

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

1. Sonntag nach Trinitatis, 18. Juni 2017, 10 und 18 Uhr

Predigt über Johannes 5,39-37

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Der Predigtsonntag für diesen Sonntag steht im Evangelium nach Johannes, im 5. Kapitel

Jesus spricht: 39 Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen; 40 aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. 41 Ich nehme nicht Ehre von Menschen an; 42 aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. 43 Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. 44 Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? 45 Meint nicht, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; der euch verklagt, ist Mose, auf den ihr hofft. 46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. 47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Liebe Gemeinde, spüren Sie die Aggressivität in diesen Sätzen? Hier wird eine Attacke gefahren. Ihr wollt nicht, ihr könnt nicht, ihr sollt nicht meinen, wie könnt ihr glauben, dass ... Die Worte sind eine einzige Anklage, eine Abkanzlung. Und kein Wunder, dass das Gegenüber verstummt. Dies ist kein Gespräch mehr, sondern ein schneidender Monolog. Verstörend und lieblos. „Ich“ und „Ihr“ stehen sich hier gegenüber. Zum Kampf bereit. Auf wessen Seite stehen wir? Natürlich auf der Seite Jesu. Immer. Er ist der Gottessohn. Er muss im Recht sein, oder? Vielleicht auch einmal nicht? Auf jeden Fall aber lohnt es sich, die Gegner Jesu ernst zu nehmen. Sie stellen Fragen, die Menschheitsfragen sind. Ich versuche, ihnen eine Stimme zu geben.

Wie konnte es überhaupt so weit kommen? Es beginnt alles an einem Sabbattag in Jerusalem, am Teich Bethesda. Da liegt ein Mensch, seit 38 Jahren gelähmt. Jesus sieht ihn, heilt ihn, und der Gelähmte steht auf, nimmt sein Bett und geht fort. Am heiligen Sabbat. Als die frommen Juden Jesus darauf ansprechen, spricht er zu ihnen: Mein Vater wirkt und ich wirke auch.

Das ist in den Ohren der Gegner eine dreifache Lästerung. Eine Schändung des Sabbats, eine Schändung Gottes, der am Sabbat ruht. Und eine Schändung der Schriften, die alles in sich schließen, was Gott gewirkt hat und wirken wird. Vielleicht würden die Kritiker Jesu so sprechen: Wir haben doch ein Heiliges Buch. Das ist unser Ursprung. Ein Buch, aus gezählten Zeichen gefügt, unverrückbar, unwandelbar. Die heiligen Schriften. Geschrieben ist geschrieben. Gesagt ist gesagt. Darin steht alles, was wir zum Leben und zum Sterben benötigen. Ein Punkt ist gesetzt. Wir brauchen keine neuen Propheten. Keine neuen Prophetengeschichten. Gott hat gesprochen und spricht zu uns –in den Schriften. Gott wirkt in uns. In seinem Wort. Mag Jerusalem fallen, der Tempel zerstört werden, mag keine Heimat uns bleiben. Wir haben die Schrift. Und eine Heimat in ihr auf ewig. Und dann kommst du. Und du sagst uns: mit mir beginnt etwas Neues. Mit mir nimmt die Geschichte einen anderen Gang. Du sagst, nimm dein Bett und geh. Was kümmert mich der alte Gott mit seinem Sabbatschlummer?

Du sagst: „Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. Aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.“ Wir fragen: Was soll das für eine Liebe sein? Malen wir uns mal die Konsequenzen aus: Der Sabbat, geschaffen, um Gottes Muße in der Welt zu halten, eine heilige Zeit, herausgeschnitten aus den Mühen des Alltags. Eine Zeit, die unverfügbar ist. In dieser Zeit hast du keinen Mehrwert und stehst in keinem Kurs. Diese Zeit gehört Gott. Und dies willst du jeglicher Willkür preisgeben, weil dir jetzt im Moment anderes wichtiger erscheint? Oder nimm das Leben, das Gott uns in die Lungen blies. Willst du es

zukünftig preisgeben an Leute, die nach Belieben über seinen Anfang und sein Ende, seine Gestalt und seinen Wert befinden? Das Herz des Menschen ist wankelmütig, und was man heute Liebe nennt, fällt morgen schon in die Kategorie: da hab ich mich wohl vertan. Das einzige, was uns hält, ist das Wort Gottes, wie wir es in den Büchern lesen können.

Liebe Gemeinde, vielleicht kommen uns die Argumente der Gegner Jesu näher? Auf den ersten Blick scheint es ja so, als würden hier zwei Kulturen aufeinanderstoßen. Die eine, die versucht, den Wandel einzufrieden, jeden Moment der Geschichte zurückzubinden an den Ursprung, und allein in diesem Ursprung, in den Vorgaben und Traditionen Orientierung zu finden. Und die andere, die mit dem Fortgang der Geschichte rechnet, mit überraschenden Wendungen, mit Möglichkeiten, die nirgends vor- oder festgeschrieben sind. Und die auch neue Wege bei Entscheidungen fordert, neue Bewertungen und Einschätzungen. Und vielleicht beginnen wir zu ahnen, was da auf dem Spiel steht. Was hier verteidigt wird, ist ja nicht einfach ein starres Weltbild, das sich keiner Veränderung aussetzen will. Was hier auf dem Spiel steht ist die Frage, woran wir uns im Leben halten können. Oder anders gesagt: was Gottes Wille ist und woran wir ihn erkennen. Aber wo sind die Kriterien für solche Entscheidungen? Auf wen oder was will man sich dabei berufen? Nur auf die „neuen Propheten“, die allein im eigenen Namen sprechen?

Von denen gibt es genug bis heute. Und heute wieder besonders. Wenn man mal liest, was die neuen reaktionären Bewegungen für Zukunftsentwürfe halten, ahnt man, wohin nach deren prophetischer Vision die Reise geht. Zu dem genetisch und nanotechnisch optimierten Menschen, der sich gegen die Masse der „naturbelassenen“ unweigerlich durchsetzt. Transhumanismus nennt der selbsternannte Prophet Michael Anissimow, einer der Wissenschaftler aus dem Silicon Valley, dies. Es geht um Menschengzucht und Eliteherrschaft. Woher nehmen wir die Kriterien für all dies?

Aber dieser kulturelle Gegensatz zwischen den Rückwärtsgewandten, die sich auf die Schriften berufen und den neuen Propheten, die ins Offene wollen, wird beim zweiten Blick auf die Verse des Johannesevangeliums schon schwieriger. Auch Jesus beruft sich ja auf die heiligen Schriften. Beruft sich auf den Ursprung, auf Mose, weiter zurück ging es nicht. Und doch hilft uns die Schrift allein doch auch nicht weiter. Denn der Sinn dieser heiligen Schriften ist ja gar nicht so einfach zu entziffern. Mit der Bibel kann man vieles behaupten und manches belegen. Dazu muss man gar nicht weit in die Geschichte zurückgehen, nicht zu den Kreuzzügen oder den Argumenten der „Deutschen Christen“ im Dritten Reich. Schauen wir, was heute los ist.

In der Woche des Kirchentages gab es in der Sophienkirche eine Veranstaltung, bei der unser Bischof mit einer Vertreterin der Gruppe „Christen in der AfD“ diskutierte. Die Frage war: kann man zugleich für die Ziele der AfD eintreten und Christ sein. Der Bischof meinte nein, die Gesprächspartnerin sagte ja. Man kam natürlich schnell auf die Flüchtlingssituation zu sprechen, und die Vertreterin der AfD argumentierte mit der Bibel. Dort, so sagte sie, stünde schließlich, du sollst deinen Nächsten lieben. Deinen Nächsten, und das sei für sie nun einmal die Familie, die Angehörigen, das eigene Volk. Und mein polnischer Freund Adam erzählte mir aus der Debatte in Polen folgende Argumentation: Der Barmherzige Samariter, so die polnische Politikerin, sei überhaupt kein Beleg dafür, dass man Flüchtlingen helfen müsse. Schließlich habe der Samariter den Verwundeten zu einer Herberge gebracht und nicht ins eigene Land mitgenommen. Wir sehen also, mit der Schrift allein kann man manches begründen. Es muss also noch etwas hinzukommen, was uns die Bibel erschließt.

Noch einmal zurück zu Johannes. Dort heißt es: Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. Ich verstehe das so: Christus muss noch hinzukommen. Er bringt die Bibel für uns ins Leben. Ja, er lebt sie liebend. Die Weisung, von der die Gegner sprechen, ist nur wahr in der Liebe und die Liebe bleibt nur wahr, wo sie sich an die Weisung erinnert. Man muss die heiligen Schriften gleichsam mit den liebenden Augen Christi lesen, um ihren Sinn zu erfassen. Sie wird missbraucht, wo man sie zum Materialpool für jedes lieblose Argument benutzt.

Gott ist kein unbeschriebenes Blatt, aber er ist auch kein Buch. Ein Buch kann man weglegen, ins Regal stellen. Man kann es verstauben lassen, und nach Bedarf wieder herausziehen. Man kann es zitieren, ausschlichten, bisweilen auch zensieren. Und irgendwann ist man fertig damit. Gott ist kein solches Buch. Er wirkt bis auf diesen Tag, heißt es von ihm. Da blättern wir in den Seiten, lesen und hier und da fest, gehen gelangweilt über anderes hinweg, und plötzlich steht er vor uns, lebendig wie eh und je. Nennt uns „DU“, grüßt unser ICH, nennt uns Menschenkind. Nennt uns Schwester und Bruder und spricht: Komm, lass uns eine Geschichte miteinander haben!

Und was könnte Jesus seinen Widersachern sagen, wenn er sich beruhigt hätte. Wenn er den scharfen Ton beiseitelassen könnte? Vielleicht dies: ja, ihr habt recht. Gott liebt die Muße. Gott liebt das leben. Wir lesen die Geschichten, die uns das erzählen. Wir rufen sie aus auf den Märkten, wo Zeit wie ein Dieb gestohlen und vernichtet wird. Wo Liebe auf den Strich geht beworben und verschachert wird als Ware unter waren. Wo das Leben selbst nur noch nach seinem Nutzen zählt. Wir erinnern die Geschichten, besingen sie in aufsässigen Liedern und feiern sie gemeinsam im Mahl. Gemeinsam mit dem auferstandenen gelähmten, der mit dem Bett unter dem Arm auf dem Marktplatz tanzt. Gott wird das, so glauben wir schon verkraften.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.